

Macher Design & Architektur

Moritz Auer, 49, ist (neben seinem Bruder Philipp) nicht nur Geschäftsführer von Auer + Weber + Assoziierte, sondern auch Sohn von Fritz Auer. Der ist einer der Architekten, denen wir ein berühmtes Werk zu verdanken haben: die Olympia-Architektur von 1972. Und die Strümpfe für das Wettbewerbsmodell, damals in den 1960ern, stammten von wem? Charmanterweise von Frau Auer. Familienbande.

Mirko Borsche, 41, stammt vom Tegernsee. Vielleicht finden wir deshalb all die von ihm gestalteten Zeitungen und Zeitschriften, die Kataloge, Bücher, Poster oder was immer sich sonst noch bedrucken lässt, so wunderbar: Da ist bei allem diese Souveränität, diese Selbstverständlichkeit in der Form. Man schaut hin und denkt: So und nicht anders muss das sein. Der Tegernsee hat eben auch etwas von der Größe des Meeres, ohne dass er sich darum reißt.

Saskia Diez, 36, sagt: „Mein Schmuck soll schmücken.“ Hammeratz. Warum? Weil Schmuckdesign oft das Gegenteil tut und sich zwischen Wichtigtuerei und Ist-da-überhaupt-was? nicht entscheiden kann. Ihr gelingt die Balance spielend. Stefan Diez, der erfolgreiche Industriedesigner, ist übrigens ihr Mann. Nicht gerade unbekannt. Sonst hätten wir fast geschrieben, er sei ihr Schmuckstück. Fast.

Konstantin Grcic, Jahr-gang 1965, dürfte der einflussreichste Designer Deutschlands sein. Seinen Entwürfen, ob Stuhl oder Mülleimer, haftet meist etwas elementar Einfaches an. Dann schimmert sein Meister durch: Jasper Morrison. Aber jenseits dessen Minimalismus atmen die Dinge, die Grcic erfindet, etwas atemberaubend Neues: eine Mischung aus Poesie und Intellekt. Wenn wir das richtig sehen auf den Möbelmessen dieser Welt: Kaum ein Designer wird öfter kopiert und seltener erreicht.

Andreas Hild, 51, war Vorsitzender des BDA Bayern (Bund Deutscher Architekten). Mit dem Versuch, aus dem BDA-Preis so etwas wie die glamourösere Schwester der Oscars in Hollywood zu machen, ist er herrlich gescheitert. Aber prinzipiell hält er alles für möglich. Weshalb er der Architektur etw was wiedergegeben hat, was die meisten Less-is-more-Dogmatiker verloren haben: die Fähigkeit zum Ornament.

Regine Keller, 51, hat Kunstgeschichte und Theaterwissenschaft studiert sowie an Theatern gearbeitet – bevor sie sich dem Garten und der Landschaft verschrieben hat. Man könnte auf die fatale Idee kommen, in ihren prägenden Landschaftsgebilden nach Dramatik zu suchen. Aber ihre Entwürfe sind vor allem der Öffentlichkeit verpflichtet – nicht nur der Form.

Ingo Maurer, 81, ent-wirft weder Leuchten noch Lampen noch Strahler noch sonst etwas, was sich ein- und ausknippen lässt. Er gestaltet das Licht. Und wem das jetzt zu pathetisch klingt, der muss wissen, dass Maurer noch ein großes anderes Talent hat: die Fähigkeit zu Witz und Ironie. Und genau deshalb macht er die Welt tatsächlich immer irgendwie heller mit seinen, nein, nicht Lampen oder Leuchten, mit seinen Ideen und Vorstellungen.

Andreas Meck, 54, wird im Baunetz-Ranking weit vorne geführt. Er ist eine Art Manufaktum unter den Architekten – und der Schöpfer von großartigen Sakralräumen. Die von ihm entworfene Aussegnungshalle in Riem tauchte in einem Werbeclip sogar mal als Villen-Kulisse auf. Fand er nicht witzig. Ist aber trotzdem ein Kompliment.

Florian Nagler, 46, hat mal einen wichtigen Wettbewerb gewonnen. Da war er noch nicht der arrivierte Architekt von heute. Eher ein Jung-Talent. Weil aber der Bauherr (nebenher bemerkt: Deutschland – denn es ging um den Expo-Pavillon) seinen Entwurf verhunzen wollte, tat er was? Er warf hin. Konsequenz ist selten am Bau. Bei ihm nicht.

Christine Nickl-Weller, 62, ist ein Teil von Nickl & Partner. Hans Nickl ist der andere Part. Beiden ist zu verdanken, dass die Häuser, die für einen Großteil der Bevölkerung immer wichtiger werden, nicht zu den Krankheitsursachen, sondern zu den Heilmitteln zählen: „Healing Architecture“ ist die Spezialität des international anerkannten Büros.

F.: ROB, SRU, GRIC, LABER, GETTY, TUM, IDW, PRIVAT (3)



Generationenarbeit: Fritz Auer hat das Stadion mitentworfen, das Architekturbüro seiner Kinder, Auer + Weber + Assoziierte, die kleine Olympiahalle (hier im Vordergrund).

FOTO: STEPHAN RUMPF

Trommelwirbel für die Form

München stellt nicht die wichtigsten, aber bedeutende Architekten, die hier allerdings nur selten zum Zuge kommen. International bekannter sind die Designer – sie beleben die vielfältige kreative Szene der Stadt

VON GERHARD MATZIG

Andreas Hild ist von imposanter Statut. Groß gewachsen ist er, der Münchner Architekt, der am kommenden Montag 52 Jahre alt wird, und zur eindrucksvollen, eigenartig poliert erscheinenden Glatze trägt er einen nicht minder respektablen Dreieinhalb-Tage-Bart sowie einen finster entschlossenen Blick. In „Fluch der Karibik – Am Ende der Welt“ könnte er durchaus einen ernstzunehmenden Komparsen abgeben. Auch deshalb hört man jetzt besser erst mal zu. Übrigens befindet man sich gerade an einem Ort, der aus Sicht der deutschen Architekturkritik dem Ende der Welt eigentlich recht nahe kommen müsste. Nämlich in der Messestadt Riem. Heinrich-Böll-/Ecke Mutter-Teresa-Straße.

Hild trägt einen Mantel, der als Cape durchgehen könnte. Breitbeinig und in einer Pose, die man nur als „Klar zum Entern“ umschreiben kann, steht er auf der Dachterrasse eines (nicht von ihm, sondern von Bogevischs Buero entworfenen, sehr gut entworfenen) Hauses. Man wollte sich mit Hild im Café im Erdgeschoss treffen, um über die Architektur der Münchner Messestadt im allgemeinen und über den Zustand der Münchner Architektenschaft im besonderen zu sprechen.

Aber er scheucht einen gleich auf die Dachterrasse. Zum Ausguck. Dorthin, von wo aus man München in den Blick nehmen kann. In all seiner maximilianstraßenhaften Herrlichkeit. Aber eben auch: in all seiner Würfelhustenhäuser-und-Ausfallstraßen-Dürftigkeit. Es ist windig hier oben. Dürfte man die Baukultur Münchens mit Hilfe des herbstlichen Wetterberichts bilanzieren, so lautete das Ergebnis wie auch die Vorhersage für die nächsten Jahre: „Mitunter föhning aufgeheitert“.

Das ist der Titel eines zu Zeiten der Dinosaurier verfassten Buches. Untertitel: „Liebeserklärung an den Alpenorndrand“. Verfasst allerdings nicht wegen, sondern trotz seiner modernen Architektur – und auch das ist hier bitte als Liebeserklärung zu begreifen.

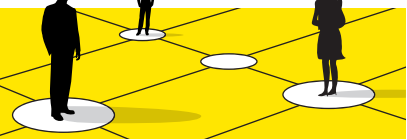
Gut, manchmal könnte das auch Hassliebe sein. Womit wir wieder bei der Messestadt wären.

Die Messestadt, eines der größten Städtebau-Projekte Europas, noch immer unvollendet, ist eines der jüngsten Stadtviertel in München. Eine Art gebaute Dauerausstellung der München-Architekten. Viele Gestalter durften sich hier beweisen. Neben Bogevischs Buero (eigentlich: Rainer Hofmann und Ritz Ritzer, hiermit favorisiert für den Award „Fantasievollster Büroname in Deutschland“) gilt das auch für das Büro „Hild und K Architekten“ – zusammen mit Dionys Ottl. Oder für Allmann Sattler Wappner. Architekten. Oder für Andreas Meck. Und für andere mehr.

Die Messestadt müsste demnach eines sein: eine Leistungsschau der Münchner Macher unter den Architekten, Landschaftsarchitekten und sonstigen Gestaltern. Leider kommt die Messestadt unter Kritikern eher schlecht weg. Als „notdürftig dekorierte Schlafburg“ wurde sie vor Jahren von Niklas Maak beschrieben. Und Hild sagt jetzt: „Ach was. Die Messestadt

steckt voller guter Architektur. Der Städtebau ist ebenfalls solide. Was dieser Ort braucht, ist einfach nur Zeit. Die Dimension der Zeit wird immer vergessen von euch Kritikern. Ihr schreibt immer gleich drauflos. Die Gründerzeitviertel hätten ihr auch gleich in Grund und Boden geschrieben.“

MÜNCHENS MACHER



Wer die Stadt prägt
SZ-Serie
Teil 7: Architektur & Design

Man rückt als drauflosschreibender Kritiker vorsichtshalber etwas ab vom Dachterrassenrand und nimmt sich vor, ihm später zu widersprechen. Hild sagt noch: „Die Stadt steckt voller guter Architekten

und vieler baukultureller Möglichkeiten.“ Es gebe daher auch keinen Grund, zum Beispiel nach Berlin zu gehen. Aha. Dorthin also, wo zuletzt viele junge Architekten aus München hingezogen sind. „Kommen alle wieder.“ Glaubt Hild.

Zumindest das darf man ruhig glauben: Er ist nicht nur einer der innovativsten Architekten Münchens, er ist auch der begnadetste Trommler für das, was man Münchner Architekten-Szene nennen könnte. Er sollte eigentlich ihr Klassensprecher sein.

Berufen wäre er. Es gibt ein Ranking, organisiert seit vielen Jahren vom Online-Dienst „Baunetz“. Dieses Ranking nimmt natürlich niemand ernst in München. Und man trifft kaum eine von den ohnehin in München viel zu seltenen Architektinnen oder einen der Architekten, der überhaupt zugeben würde, das es existiert. Leider ist dem nicht so. Und was soll man sagen, unter den „Top 100“ der deutschen Architekten befinden sich 31 Berliner Büros – und ganze 13 aus München. Nach den drei Erstplatzierten – gmp, Hamburg (Hauptstadt-flughafendesaster, aber das ist nur Neid), Volker Staab, Berlin (neidlose Anerkennung), und Max Dudler, Berlin (dito: neidlos) – kommt noch dutzendweise Berlin vor, und dann auf Platz 20 der erste Münch-

ner: Hild und K Architekten.

Aber erstens: „Kommen alle wieder“ – was eher unwahrscheinlich ist. Und zweitens: München ist deutlich besser als sein Listenplatz. Die bedeutsamsten Planer, quasi die Erfinder des modernen Krankenhauses: Nickl & Partner, München. Eine Architekturfabrik, die – vor Jahrzehnten! – modernste Planungsprozesse nach Deutschland importiert hat: Gunter Henn, München. Der Schöpfer der besten Sakralräume der Gegenwart: Andreas Meck, München. Inspirierendster Querulant unter den Formschöpfern: Peter Haimerl, München. Einzig wirkmächtiger Stadtraumvordenker, mit dem man nichts lieber hat als fruchtbaren Streit: Stephan Braunfels, München. Eine Frau, die sich in der Landschaftsarchitektur Deutschlands, einer anderen Männer-Domäne, durchgesetzt hat: Regine Keller, München. Zu nennen wäre natürlich auch Fritz Auer, kongenialer Schöpfer der berühmtesten architektonischen Großtat der Stadt, also des Olympia-Areals – seine Kinder haben das Büro (Auer + Weber + Assoziierte) in der Sandstraße 33 längst übernommen und daraus ein kreatives deutsches Architektur-Zentrum gemacht. Uwe Kiessler, Hilmer & Sattler und Albrecht, Ulrike Lauber, Ruth

Berkold, Muck Petzet, Fink + Jocher, Thomas Herzog. . . Der Platz hier reicht nicht für diese dann doch letztlich sehr überschaubare Stadt, um ihrer interessanten, ganz und gar unterschiedlich schöpferischen Architektenschaft gerecht zu werden. (Anmerkung: Bitte alle bis hierhin verwendeten Superlative als nicht zu belegendeste Thesen ignorieren oder im Kontext einer Liebeserklärung lesen.)

Tatsächlich besteht München nicht aus den wichtigsten deutschen Architekten, sondern aus wichtigen Architekten, die allerdings in einer Stadt, die sich selten etwas traut (Werkbundsiedlung, Hochhäuser etc.), auch entsprechend selten zum Zuge kommen.

Kein Wunder, dass die Designer international viel bekannter sein dürften. Ingo Maurer (Licht) und Konstantin Grcic (Industrie- und, viel wichtiger, Alltags-Design): Das sind Namen, die man auch weltweit kennt – woran Andreas Hild dann doch noch arbeiten muss. Und die Designer-Szene ist höchst vielfältig: Mirko Borsche ist einer der maßgeblichen Grafikdesigner und Typografen Deutschlands; Saskia Diez ist Industrie- und Schmuckdesignerin – und ebenfalls: über München hinaus bekannt.

Bei all dem Potenzial in dieser Stadt könnte man sich den Einsatz herumvagabundierender Jetset-Architekten eigentlich sparen – aber Entwerfen-und-Entwerfen-lassen ist eine Lebenshaltung hier, weshalb uns die Allianz-Arena, die BMW-Welt oder die Erweiterung des Lenbachhauses denn auch willkommen sein sollten. Auch deshalb, weil sich die ortsansässige Architektenschaft dann umso treffender davon distanzieren kann. An den legendären Kampf gegen Coop Himmelb(l)au wird sich der eine oder andere erinnern.

Die verrücktesten Architekten, die die Welt je aufzubieten hatte, lebten in München

Und die verrücktesten Architekten, die die Welt je aufzubieten hatte, lebten ohnehin in München. Der eine, Herman Sörgel (1885-1952), ersann als selbst ernannter „Weltbaumeister“ einen ganzen Kontinent namens „Atlantropa“. Zu diesem Zweck wollte er das Mittelmeer mit Hilfe gigantischer Staudämme mal eben um 100 Meter absenken. Der andere, Günther L. Eckert (1927-2001), wollte Ende der 1970er-Jahre alle 4,3 Milliarden Menschen, damals die Weltbevölkerung, in einer einzigen gigantischen Röhre unterbringen, wo man wohnen und arbeiten sollte. Auf 35 000 Kilometer Länge. Gut, dass beides nie realisiert wurde. Schade aber auch.

München ist seither eher ärmer an architektonischer Fantasie geworden. Was nicht gut ist, denn ohne Fantastik hätte es weder Schwabing noch das Maximilianeum gegeben. Und übrigens auch nicht Olympia 1972. Aber das ist wieder eine andere Geschichte. Die weiteren Aussichten jedenfalls: mitunter föhning aufgeheitert.

Morgen in der Serie: Wer in Wissenschaft und Forschung das Sagen hat



Münchner Ideen: Das Besuchergebäude der KZ Gedenkstätte Dachau (Florian Nagler Architekten), Porzellanlöffel von Konstantin Grcic, Lichtdesign von Ingo Maurer (im Uhrzeigersinn).

FOTOS: NIELS P. JOERGENSEN, ROBERT HAAS, INAGO/HRSCHULZ